

**Zeitschrift:** Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 46 (1956)

**Artikel:** "Hier wird nicht gepumpt!" : Hinweis auf ein volkstümliches Wirtshausspruch- und Bildmotiv  
**Autor:** Tobler, Walter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1004513>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Der Kunstverein St. Gallen liess eine Serie von acht Postkarten herstellen, welche eine vielseitige Auswahl appenzellischer und toggenburgischer Bauernmalereien in originalgetreuen Farben wiedergeben. Die Serie kann zum Preise von Fr. 3.—, das Einzelstück zu Fr. —.40 im Kunstmuseum St. Gallen bezogen werden.

\* \* \*

Das Historische Museum St. Gallen zeigte bis am 3. Juni eine Ausstellung «Altbäuerlicher Zierat im Toggenburg und Appenzellerland», die folgende Gruppen enthielt: Bestickung von Sennentrachtenstücken, Messingbeschläge und Schmuck, Keramik (Appenzeller Teller, Bernecker Töpferei usw.), Holzschnitzerei und Hausbau, Zierschriften, Möbelmalerei. Besonders hervorzuheben war eine Gruppe hervorragend schöner Messingbeschlagstücke. Ausserdem hat das Historische Museum in seiner Sammlung einzigartige Beispiele ostschweizerischer Volkskunst aufzuweisen, welche die beiden Ausstellungen ausgezeichnet ergänzen. *R. Hanbart*

«Hier wird nicht gepumpt!»

(Hinweis auf ein volkstümliches Wirtshausspruch- und Bildmotiv)

Von *Walter Tobler*, Stäfa

«Borgen thu ich nicht  
das halt ich für das letzte  
Zuerst verlierh ich's Geld  
nachher auch die Gäste.»

Obigen Spruch fanden wir über einer Türe an die Wand gemalt im Restaurant Rebstock in Pfäffikon (SZ). Er verkündet in einfachen aber träfen Worten die Devise des Wirtes, mit der wahrscheinlich auf Grund schlechter Erfahrungen dem Ausschank auf Kredit vorgebeugt werden sollte. Im gleichen Raum hängen ebenfalls zwei buntbemalte, vergilbte Bilderbogen (Ed. Gustav May, Frankfurt a. M.): «Der Baum der Liebe», und, umrahmt von Vignetten, welche Szenen aus dem Wirtshausleben darstellen, die sogenannten «Zehn Wirthshaus-Gebote wie sie ein Gast oder Schenk-wirth seinen Gästen auf's Fleissigste vorhalten soll». Bei Nummer drei steht folgender Vers:

«Mögst Du nie das Geld vergessen,  
Borgen ist nicht wohlgethan;  
Besser schmecket Trank und Essen,  
wenn man gleich bezahlen kann.»

Obwohl die Gäste diese Art Wirtschaftsordnung kaum beachten, wollte sich die Wirtin nicht davon trennen, denn der «Helgen» hätte immer dort gehangen und sie wüsste kein besseres Bild als Ersatz dafür.

Sprüche und Bilder mit solcher Tendenz sind heutzutage nur selten mehr an ihrem einstigen Bestimmungsort anzutreffen, am ehesten noch in älteren Wirtsstuben auf dem Land. Dort können wir unter dem üblichen Wand schmuck (Vereinstrophäen, Reklametafeln, Jassreglemente usw.) gelegentlich noch Spruchbilder entdecken, die den Gast auf oft originelle Weise zum Barzahlen auffordern. Als früher wohl ernst gemeinte Anspielung in meist humoristischer Verkleidung und mit verblühten Wendungen, haben sie heute, wo Konsumation auf Kredit zu einer seltenen Ausnahme geworden ist, Sinn und Berechtigung verloren und lediglich ihren Scherzcharakter bewahrt.

Da Adolf Spamer diesem Motiv seinerzeit eine ausführliche Abhandlung gewidmet hat<sup>1</sup>, seien im folgenden nur einige neuere, vorwiegend aus der Ostschweiz stammende Belege erwähnt, die mir zufällig in die Hände kamen.

Die geläufigste Aufforderung zum Barzahlen werden wohl immer Spruchbilder, also eine Kombination von Bild und Text, gewesen sein. Sie kommen, wie alle billige volkstümliche Zweckgraphik, in unzähligen Varianten vor. Manchmal sind es recht originelle, lebendige Figurenschriften, wo die Schrift selbst zum Bild geworden ist (Abb. 1 und 2). Zusammengesetzt aus Menschen- (Soldaten, Musikanten, Hanswurst usw.) und Tierfiguren in allen Stellungen, ergibt sich so eine Bilderschrift von nicht nur humoristischer, sondern auch stark dekorativer Wirkung. Aus naiver Freude am Ornamentalen sind solche Figurenbuchstaben zu einem beliebten Element der Imagerie populaire geworden, man findet sie häufig auf Gedenkblättern, Glückwünschen, Haussegen usw. Auf dem aus der «Sonne» in Gossau (SG) stammenden, leider schlecht erhaltenen Blatt (Abb. 1) bildet die gekünstelte Zierschrift den Rahmen für eine verblasste Federlithographie, die an Kalenderillustrationen um 1820–30 erinnert. Wir sehen in eine ländliche Gaststube, wo Zecher am langen Tisch sitzen und der Wirt in Kniehosen einen soeben eintretenden Gast begrüsst<sup>2</sup>. Der Spruch in seiner typischen Form erinnert ganz an jene Inschrift<sup>3</sup>, die ein Wirt einst am Deckenbalken seiner Wirtschaft in Wietlisbach (SO) angebracht haben soll:

<sup>1</sup> A. Spamer, «Kredit ist tot». Zur Geschichte eines volkstümlichen Scherzbildes, in: Volkskundliche Gaben, John Meier zum 70. Geburtstag dargebracht, 1934, 223 ff.

<sup>2</sup> Vgl. die Zeichnung «Wirthspolitik» von Hieron. Hess, welche die charakteristische Wendigkeit dieses Berufsstandes glossiert: Der gleiche Wirt, der händereibend und mit tiefem Bückling den herrenmässig gekleideten Gast devot empfängt, wirft sich gleichzeitig dem armen Handwerksburschen gegenüber in abweisende, streng musternde Positur. Th. von Liebenau, Das Gasthof- und Wirtschaftswesen in der Schweiz in älterer Zeit (Zürich 1891) 171.

<sup>3</sup> Liebenau (wie obige Anm.) 190.



Abb. 1



Abb. 2

«Sei willkommen, lieber Gast,  
wenn Du Geld im Beutel hast,  
willst Du aber von mir borgen,  
so komm lieber am andern Morgen!»

Auf Abb. 2 wird das handkolorierte ovale Bildchen von einer stehenden grünen Riesenflasche beherrscht. Ein riesiger Hanswurst (eine Art Bacchus?) sitzt darauf und animiert zum Trinken. Zu seinen Füßen spielt sich eine Kneipszene ab: Rotwein wird direkt vom Fass gezapft und Aufwärter bedienen lange Pfeifen rauchende Gäste (vielleicht Studenten?) in Biedermeiertracht, die einander zuprosten. Im Hintergrund stehen ein Soldat und eine Weibsperson. Das Spruchband der Flasche verkündet:

«Das Glas trinkt aus bis auf den Grund,  
Diess erhält euch in der That gesund,  
und lässt ihr's öfters wieder füllen  
verschwinden auch des Trübsinns Grüllen.»

Ob und wo dieses im zeitgenössischen Nürnberger Bilderbogenstil aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts gehaltene lithographierte Blatt einst die Wand geziert hat, wissen wir nicht.

Bis in die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg wohl am häufigsten verbreitet war die lakonische, gewöhnlich in Form eines Bilderrätsels gekleidete Erklärung: «Hier wird nicht (gepumpt)!»

Das Beispiel eines künstlerisch wertlosen, nur inhaltlich interessanten, billigen Öldruckes in der Art der Reklametafeln (Abb. 3) aus einer Wirtschaft in Neuhausen, zeigt die Herkunft solcher Massenware aus der deutschen Nachbarschaft. Hat wohl die Geste des pffiffigen schwäbischen Bauernwirtes, der auf den mit einer Kette gesperrten Pumpenschwengel des Brunnens weist, eine doppelte Bedeutung: Borgen und Pantschen?

Das Gegenstück hiezu bietet ein Neuruppiner-Bilderbogen (Oemigke & Riemschneider), handkoloriert ca. 1860/70 (Abb. 4), wie sie einst für kleine Kneipen und «Beisserl» oder auch Kramläden hergestellt wurden. Er zeigt wiederum einen gesperrten Brunnen, an dem sich ein bereits bezechter Mann hält, die kurze Pfeife im Mund, nach Art der Fischer oder Seeleute und mit der Linken die leere Hosentascheweisend.

Wenn wir annehmen wollen, dass solche Bilder und Texte einst im Zusammenhang standen mit dem Kreditwesen der Wirte, so haben sie heutzutage, wo das Trinken auf Pump immer weniger Brauch ist, ihre Lebensberechtigung weitgehend verloren. War das «in der Kreide sitzen» doch besonders bei vorwiegender Naturalwirtschaft einst fast eine Selbstverständlichkeit. Die Wirte führten in der Regel kein Buch, sondern markierten die Zeche mit bestimmten Zeichen auf einer doppelseitigen Schiefertafel oder früher ganz einfach an der Wand, wo sie oft als Schuld stehen blieb<sup>1</sup>. Während die Bilder als «altmodische Helgen» längst ausser Kurs und wenn nicht überhaupt weggeworfen, in irgend ein Sali oder sonstwie in eine verlassene Ecke gewandert sind (weil sich die Einstellung zu ihnen von Wirt und Gast grundsätzlich geändert hat), ist die Bekanntmachung in reiner Textform auf lokalgebundenen Wandinschriften am ehesten erhalten geblieben.

«Rede wenig, rede wahr,  
Trinke viel und zahle bar!»

(Restaurant Wiesental, Männedorf)

ist in seiner lapidaren Kürze und Geschliffenheit, die an Lebensregeln und Sinnsprüche auf alten Gläsern erinnert, ein klassisches Beispiel dafür. In der Regel schämt man sich aber heute solchen Wandschmuckes und hat ihn durch modischere, wenn auch nicht selten kitschige Dinge ersetzt; erklärte mir doch eine Wirtin, dass die Gäste heute solche Affichen empfinden würden. Vielleicht kann das Motiv aber auch, nicht nur bedingt durch wirtschaftliche Krisenzeiten, selbst in renovierten Gaststätten als sinnentleerte scherzhafte Dekoration, neuerdings wieder auftauchen?

Wie in derartigen Versen und Bildern der scherzhafte Ton die moralische Tendenz sehr oft überwucherte und wie stark das Motiv durch diesen Scherz fortlebte, hat Spamer am Beispiel des von ihm aus literarischen Formungen hergeleiteten «Kredit ist tot» eindrücklich gezeigt. Ausser in der Imagerie d'Epinal sind mir ähnliche Darstellungen, wo die schlechten Zahler dem personifizierten Kredit den Garaus machen, wie auch solche in Form von regelrechten Todesanzeigen, bisher noch nie begegnet.

Ist eine lustige Figureschrift formal oft typisch für solche Merkblätter, so wird dem Avis inhaltlich ebenfalls mit Humor der Stachel der bitteren

<sup>1</sup> F. Rauers, Kulturgeschichte der Gaststätte, 1. Teil (Berlin 1941) 242.

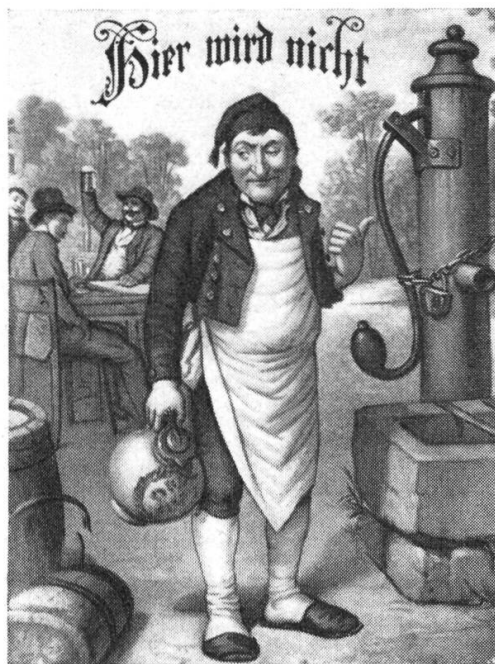


Abb. 3

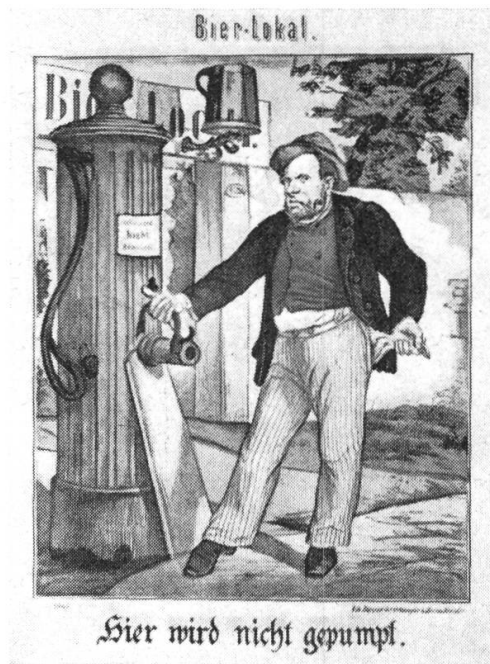


Abb. 4

Wahrheit genommen. Oft werden die «Pumpbrüder» und «Schuldbuben», deren es immer wieder welche gibt, auf ein nie fassbares «ab morgen ...» verwiesen<sup>1</sup>, oder man ergeht sich gerne in scherzhaften Fiktionen, wie etwa, wenn es in einem Restaurant an der Langstrasse in Zürich heisst: «Achtzig-jährige erhalten in Begleitung ihrer Eltern Kredit!»

Weitaus das meiste an volkstümlichem Bildgut für den Massenbedarf haben die grossen Bilderbogenfabriken des 19. Jahrhunderts (Epinal, Nürnberg, Neuruppin, Wissembourg, Frankfurt a. M., Mainz) geliefert. So gehörten auch unsere Wirtshausbilder in den Katalog der geläufigsten weltlichen Bilderbogenmotive, ähnlich wie die Altersstufen, Baum der Liebe, Männer- und Weibermühle usw. Neben der Flut von Heiligenbildern, den eigentlichen «Helgen», denen sich vor dem Aufkommen der illustrierten Zeitungen die sensationellen Neuigkeiten aus aller Welt zugesellt hatten, wurden sie auf Jahrmärkten vertrieben oder im Kolportagehandel zuge-  
tragen. Daneben kommen als Verfertiger von Wirtshausbildern gelegentlich auch arbeitslose Maler, zeichnungsfreudige Stammgäste, vielleicht gar Handwerksburschen in Frage, welche als Entgelt für Speise und Trank malen. Abb. 1 mit der verblassten Signatur «Ankele» könnte nach einer solchen Vorlage vervielfältigt worden sein. Gerade hier in der Figuren-

<sup>1</sup> Vgl. das Bild des Hahns in einer römischen Osteria mit der Unterschrift: «Wenn der Hahn kräht, gebe ich meinen Wein auf Borg», sowie den französischen Bilderbogen «L'Horloge de Crédit» in: R. Perroux, *Les Images d'Epinal*, Paris 1912, 55. Spamer (wie Anm. 1, S. 44) 242, Anm.

schrift tritt ja die volkstümliche Auffassung von «Kunst» als Ausdruck eines «Könnens» mit ihrer Vorliebe für alles technisch Schwierige, Gekünstelte, Grotteske, gut in Erscheinung. Besonders bei handschriftlichen Fassungen kann auch der Wortlaut der Sprüche recht verschieden sein, weil «sich bei all diesen volkstümlichen Scherzbildern und Texten die Erfindergabe und Gestaltungsfreude nicht im Vorwurf selbst, sondern in dessen Abwandlung betätigt»<sup>1</sup>.

Gewöhnlich trifft man profane Motive der einstigen Imagerie populaire, wie sie früher als Wandschmuck dienen mochten, fast nur noch als aus dem Funktionszusammenhang gelöste, fliegende Blätter an. Was für ein Lebensbezug den Verbraucher einst mit den bunten Helgen verband, was ihm an ihnen gefiel und warum er sie kaufte, ist heute leider kaum mehr ersichtlich. Hat doch einer der grössten Kenner der Imagerie populaire die Lückenhaftigkeit des Belegstoffes dadurch erklärt, dass das volkstümliche Flugblatt schnell untergehe, weil es nur augenblicklich unterhalte und beim Auftauchen von Neuem rasch wieder vergessen sei<sup>2</sup>.

Für Angaben des Standortes weiterer Wirtshausbilder mit dem charakteristischen Hinweis auf Barzahlung wäre ich dankbar.

## Bücherbesprechungen

*Hans Michel*, Lauterbrunnen, Wengen, Mürren. Bern, Paul Haupt, 1956. 24 Textseiten, 32 Bildtafeln. Fr. 4.50. (Berner Heimatbücher, 65).

Was uns von der Seite der Volkskunde her an diesem schönen, neuen Berner Heimatbuch am meisten interessiert, sind Michels Darstellungen über die Besiedlung und den alten Bergbau im Lauterbrunnental. Daneben aber sind es vor allem die Abbildungen, die uns anziehen, nicht nur wegen der herrlichen Alpenwelt, sondern weil wir einen Wildheuer bei seiner beschwerlichen Arbeit sehen oder ein paar Männer beim Fingerhäkeln, dieser alten Kraftübung, auch wie der Bauer im Winter seine Kühe von einem Stall in den andern züglet oder wie eine Alpabfahrt aussieht. Daneben hat es einige schöne Bilder vom Huttenmachen, vom Tanz, von Klöppelspitzen und der Tracht. Wildhaber

*Hans Spreng*, Interlaken, Unterseen und das Bördeli. Bern, Paul Haupt, 1956. 24 Textseiten, 32 Bildtafeln. Fr. 4.50. (Berner Heimatbücher, 64).

Dieses Heimatbuch ist vor allem interessant, weil es die Entwicklung eines Bauerndorfes zu einem unserer bedeutendsten Fremden- und Touristenorte aufweist; der Verfasser zeigt diese Züge im Text und in den Abbildungen. Damit ist sein Heft zugleich ein Beitrag zu ganz moderner Volkskunde-Betrachtung geworden. Daneben wollen wir aber auch auf die Abbildungen der Unspunner Alphirtenfeste und der Interlakener Tellspele hinweisen; auch ein Heidenhaus und die hübschen Trachtenmädchen seien nicht vergessen. Wildhaber

<sup>1</sup> Spamer (wie Anm. 1, S. 44) 224.

<sup>2</sup> Spamer (wie Anm. 1, S. 44) 342.